

Judith W. Taschler

ROMAN OHNE U

Roman

Picus Verlag Wien

*Aber was hätte das für einen Wert? Am Ende
wird alles ganz einfach, alles, was war und
was hätte sein können.*

SÁNDOR MÁRAI, Die Glut

NOVEMBER 2012: FAMILIE BERGMÜLLER

In diesem Buch geht es um eine Familie. Die Familie ist so gewöhnlich wie ihr Name: Bergmüller. Gibt es einen gewöhnlicheren Namen? Außer Maier und Müller vermutlich nicht.

Da Familie Bergmüller aus vielen Personen besteht, ist es unerlässlich, alle vorzustellen. Vorneweg: Es ist eine tatsächlich ganz gewöhnliche Familie. Das werden Sie, lieber Leser, liebe Leserin, in der Geschichte bald merken, ob an der Tatsache, dass der älteste Sohn auf Facebook tausendvierundfünfzig Freunde hat, im wirklichen Leben aber nur einen, oder an der Tatsache, dass die mittlere Tochter von einem Tag auf den anderen aufhört, Fleisch zu essen. Oder daran, dass der vierzigjährige Vater in einem Teil des Landes, und zwar am Wochenende, der liebevolle Familienvater und im anderen Teil des Landes, von Montagmorgen bis Freitagmorgen, der aufregende Liebhaber ist. Oder daran, dass der zweiundsiebzigjährige Opa der perfekte Schwiegervater ist, der seine Schwiegertochter schätzt und unterstützt, wo es nur geht, und sich ihren Körper manchmal nackt vorstellte (als er noch jünger war), hingegen mit seinem Sohn kein einziges freundliches Wort spricht. Oder daran, dass die neununddreißigjährige Mutter sich oft im Spiegel betrachtet und sich daran erinnert, wie sie als junge Frau von einem außergewöhnlichen Leben träumte.

Sehen Sie? Familien dieser Art gibt es zu Hunderttausenden in ganz Europa, vermutlich in der ganzen Welt.

Die Hauptfigur ist eindeutig Katharina Bergmüller.

Sie ist Mutter von vier Kindern, von denen nur eines geplant war. Deswegen hatte sie lange Zeit Komplexe, denn in ihrem

früheren Weltbild wurden nur asoziale Menschen ungewollt schwanger. Als die Kinder noch kleiner waren und sie mit ihnen in der Stadt unterwegs war, im Buggy ein schreiendes Baby, an der Hand ein trotziges Kleinkind, hinter ihr zwei schmallende größere Kinder, trafen sie die Blicke der Passanten wie Blitze und sie glaubte vor lauter Scham im Erdboden versinken zu müssen. Sie interpretierte die Blicke als abschätzig und schrieb ihnen folgende Gedanken zu: Können die nichts anderes als Kinder in die Welt zu setzen und dann Beihilfen zu kassieren?

Wenn sie mit ihren Kindern jetzt in der Stadt unterwegs ist, schmeicheln ihr die Blicke der Passanten, sie interpretiert sie als anerkennend und schreibt ihnen folgende Gedanken zu: Vier so nette Kinder! Das muss eine fleißige Frau sein! Wenn wir nur mehr solcher Frauen in unserer Gesellschaft hätten! So sieht eben jeder das, was er sehen will, und es hat sehr viel damit zu tun, wie es gerade im Inneren des jeweiligen aussieht.

Am Morgen steht sie um sechs Uhr auf, bereitet Frühstück und Jausenbrote zu, gibt sich fröhlich und munter, obwohl sie am liebsten noch eine Stunde geschlafen hätte. Nachdem sie die Kinder verabschiedet hat, legt sie für zehn Minuten die Füße auf den Tisch, was sie ihren Kindern nie erlauben würde, liest die Zeitung und trinkt in Ruhe ihren Kaffee, dabei überlegt sie, was sie zu Mittag kochen soll. Im Eiltempo räumt sie die Wohnung auf, um sich anschließend an ihren Computer zu setzen, neben sich das Aufnahmegerät. Als das jüngste Kind in den Kindergarten kam, das war vor drei Jahren, begann sie als selbständige Biografin zu arbeiten.

Sie besucht ältere Leute, die ihre Memoiren den Kindern und Enkeln hinterlassen wollen beziehungsweise deren Kinder und Enkel sich wünschen, mehr vom Leben ihres Vaters oder der Großmutter zu erfahren. In mehreren Sitzungen nimmt

sie die Lebensgeschichte des alten Herrn oder der alten Dame mit einem Aufnahmegerät auf. Bei jedem alten Menschen, der ihr beim ersten Treffen etwas aufgeregt die selbst gemachten Kekse oder Kuchenstücke auf der altmodischen Tischdecke zuschiebt, fragt sie sich, was denn nun das Geheimnis in dessen Leben sei. Sie lauscht gerne der ruhigen Stimme des Erzählenden, die sehnsüchtig von vergangenen Zeiten spricht, offen und schonungslos eine Lebensbeichte ablegt. Im hohen Alter, angesichts des Todes, gibt es keine Geheimnisse mehr.

Zuhause hört sie das Aufgenommene ab und klopft es gleichzeitig Wort für Wort in ihren PC. Aus diesem Rohkonzept eine berührende Lebensgeschichte zu schreiben, ist für Katharina am aufwändigsten und herausforderndsten, und doch liebt sie diesen Teil ihrer Arbeit am meisten. Zum Schluss wird Layout und Coverbild ausgesucht und alles der Druckerei übergeben. Das fertige Buch schließlich der Familie zu überreichen, oftmals im Zuge einer Geburtstagsfeier, und die übermäßige Freude im Gesicht des alten Menschen zu sehen, erfüllt sie jedes Mal mit Stolz und Zufriedenheit.

Katharina liebt ihre Arbeit, und seitdem sie als Biografin arbeitet, ist sie ausgeglichener als davor. (Die Tatsache, dass ihre Kinder größer und deshalb viele Dinge einfacher sind, trägt natürlich dazu bei.)

Am Nachmittag sitzt sie neben der Jüngsten und hilft bei der Hausübung, kontrolliert die Aufgaben und Referate der mittleren Tochter, räumt auf, wäscht Wäsche, kauft ein, spielt Chauffeur für die Kinder und trinkt ab und zu mit einer Freundin oder einer Nachbarin Kaffee. An den Abenden liest sie, arbeitet an einer Biografie weiter, trinkt mit Arthur und Olga ein Glas Wein. Einen Abend in der Woche besucht sie einen Yogakurs und einen weiteren Abend in der Woche geht sie mit Freundinnen aus.

Auf das Wochenende freut sie sich jedes Mal, da am Wochenende ihr Mann nach Hause kommt, nach dem Wochenende ist sie jedes Mal erschöpft, weil an diesen zwei Tagen erstens alles an Elternschaft und Beziehung nachgeholt werden muss, und zweitens weil sie angespannt versucht, ihren Mann in den zwei Tagen davon zu überzeugen, was für eine gute Mutter, Hausfrau und vor allem Ehefrau sie ist. Montags verachtet sie sich dafür. Katharina weiß, dass sie attraktiv ist, ihre Eitelkeit ist ihr größtes Laster, ansonsten hat sie keines, sie ist eine durch und durch langweilige Frau: Sie liebt ihre Kinder, will es ihrem Mann recht machen, genießt es, ihr selbst verdientes Geld ohne Gewissensbisse auszugeben. Oft wünscht sie sich ein Geheimnis in ihrem Leben, eine verflissene Affäre, der sie immer noch nachtrauert, einen Verehrer, der ihr Liebesbriefe schreibt, eine verrückte Tat auf einer verrückten Reise mit einer verrückten Freundin, an die sie immer wieder denken muss. Da ist aber nichts.

Sie ist groß, hellblond und hat blaue Augen. Früher gaben ihr Schulkolleginnen zu verstehen, dass sie wie eine Mischung aus Kim Basinger und Michelle Pfeiffer aussehe, ältere Menschen wiederum sagten ihr, dass sie einige Jahrzehnte früher das perfekte BDM-Mädchen gewesen wäre. Als Teenager wäre sie gerne eine zierliche, gebräunte Schwarzhaarige gewesen, aus dem einfachen Grund, weil sie fand, dass Dunkelhaarige geheimnisvoller aussahen, sie selbst fand sich zu groß, zu gewöhnlich, ihr Gesicht stets wie ein verdammtes offenes Buch.

Ihre besten Freundinnen im Dorf heißen Doris und Sabine. Ihre Schuhgröße ist neununddreißig, ihr Hobby ist Lesen. Im Winter geht sie manchmal langlaufen.

Im Herbst 2012 ist Vincent siebzehn Jahre alt.

Er besucht die vierte Klasse einer Höheren Technischen Lehr-

anstalt und ist ein durchschnittlicher, etwas fauler Schüler, seine Lieblingsfächer sind Informatik und Physik. Alle Mädchen in seiner Schule sind der Meinung, dass Vincent phänomenal gut aussieht: Er ist wie sein Großvater sehr groß, schlank und sportlich gebaut und hat die blonden Haare und blauen Augen seiner Mutter geerbt. Ansonsten finden sie ihn jedoch langweilig und eigenbrötlerisch, er interessiert sich weder fürs Ausgehen noch für Musik, Filme, Reisen und schon gar nicht für sie. »Ihm fehlt der Pfeffer im Arsch«, sagen sie und seufzen.

Auf Facebook hat er tausendvierundfünfzig Freunde, im wirklichen Leben nur einen einzigen. Dieser Freund heißt Robert, ist um einen ganzen Kopf kleiner als Vincent und hat zwischen Lippe und Nase eine große Narbe, die von einer operierten Hasenscharte stammt. Außerdem ist Robert etwas mollig und sehr schüchtern. Er spricht buchstäblich kein Wort, auf eine Frage hin nickt er oder schüttelt den Kopf, manchmal bringt er ein überfordertes Grunzen zutage, das der Fragesteller dann nach Belieben deuten kann. Katharina ahnt, warum sich ihr Sohn ausgerechnet Robert als Freund ausgesucht hat: Vincent redet nicht gern und mit Robert muss er das nicht, denn dieser ist genauso wortkarg wie er selbst.

Als Baby und kleines Kind war Vincent weinerlich und kränklich, er klammerte sich sehr an seine Mutter, erst in der Volksschule wurde er pflegeleichter und selbständiger. Mit der Selbständigkeit kam die Computersucht, Vincent wurde regelrecht zum Computerefreak. Katharina konnte ihn kaum vom Notebook wegzerren, nirgendwo sonst war er so konzentriert und versunken, beim Legospielen oder Basteln war er fähig, unausgeglichen und gelangweilt. Sie reglementierte seine Zeit vor dem PC und bemerkte dann eines Nachts, dass ihr Zehnjähriger sein tägliches Pensum eben nächstens nachholte, und rastete völlig aus. Dann resignierte sie. Jahrelang war Katha-

rina deswegen verzweifelt und hatte Schuldgefühle, besonders wenn andere Mütter erzählten, wie gern ihre Söhne im Freien, egal ob bei Sonne, Schnee oder Regen, Fußball spielten. (Sie wusste, dass das meiste, was diese Mütter berichteten, völlig übertrieben war, ihr Schuldgefühl funktionierte trotzdem einwandfrei.)

Erst in der Höheren Technischen Lehranstalt lernte Vincent seine Computerbesessenheit etwas zu kontrollieren, er begann zu lesen und Sport zu betreiben. Und seit einem halben Jahr hat der Computer überhaupt seine Anziehungskraft verloren: Das neue Hobby heißt Mascha und weicht ihn gerade in die Liebe ein.

Im Winter fährt er Ski oder mit dem Snowboard, im Sommer mit dem Mountainbike.

Mit seinem Vater versteht er sich nicht gut. Am liebsten isst er Wiener Schnitzel mit Bratkartoffeln. Sein Spitzname ist Vince.

Victoria ist fünfundvierzig Minuten jünger als Vincent.

Katharina wusste in der Schwangerschaft, dass sie einen Jungen und ein Mädchen bekommen würde, und von Anfang an stand für sie der Name des Jungen fest, Julius konnte Protest einlegen, so viel er wollte, es war ihr gleichgültig. Ihm gefiel der Name Vincent überhaupt nicht, er wünschte sich einen Lukas. (Katharina hatte von einem kleinen Vincent geträumt, seit ihre Mutter die Geschichte von einem Vater mit diesem Namen für sie erfunden hatte.)

Für das Mädchen wollte sie einen Namen finden, der zu Vincent passte und kam schließlich auf Victoria, und auch Julius stimmte zu. Bald wurde allen klar, dass es keinen besseren Namen für das kleine blonde Mädchen hätte geben können: Es war von Geburt an eine strahlende Siegerin.

Als Kind selten krank, war sie außerdem ruhig und kreativ, stundenlang beschäftigte sie sich alleine mit Puppen, Stofftieren und Bastelsachen. Victoria war eine natürliche Schönheit, sie war das beliebteste Mädchen im Kindergarten, später in der Schule, obendrein war sie jedes Jahr Klassenbeste, sie war hilfsbereit, fröhlich, ausgeglichen, stets optimistisch und hatte trotz allem aufgrund ihres freundlichen Wesens keine Neider. Lehrer versichern Katharina bei Elternsprechtagen, sie hätten noch nie ein derartig perfektes Mädchen in der Klasse gehabt, andere Mütter fragen sie spaßeshalber, ob sie denn sicher sei, ob Vic – so nennen sie alle – nicht von einem anderen Stern sei. Manchmal hat Katharina Angst um sie: Kein Mensch kann sein ganzes Leben lang strahlen, wann wird bei ihr der Wendepunkt kommen, wann wird sie die Schattenseiten des Lebens kennenlernen?

Victoria spielt gerne Tennis, ihre Lieblingsfächer sind Französisch und Deutsch und sie spielt ausgezeichnet Gitarre. Sie ist Julius' Lieblingskind. Ihre beste Freundin heißt Elisa. Nach der Matura will sie ein Jahr lang nach Paris gehen und danach in Wien Kulturmanagement studieren. Sie ist groß, blond und blass wie ihre Mutter. Am liebsten isst sie Quiche.

Leonora, sie ist im Herbst 2012 zwölf Jahre alt, ist das einzige geplante Kind der Familie Bergmüller. Sie rutschte so leicht in die Welt wie ein kleiner Pandabär. Als Baby schrie sie so selten, dass man sie hätte vergessen können, sie trank, machte ihr Bäuerchen und vor allem schlief sie. Als kleines Kind hatte sie stets ein Lachen im Gesicht und war selten krank. Am liebsten lag sie nackt neben ihrer Mutter im Bett und ließ sich von ihr den Rücken massieren.

Mit fünf Jahren brachte sich Leonora mit Vics Hilfe das Lesen bei und verschlang seitdem alle Kinderbücher, die sich im

Haus befanden. Ihr Lieblingsbuch war lange Zeit »Pippi Langstrumpf«. Im Fasching wollte sie nie wie die anderen Mädchen Prinzessin sein, sondern die rothaarige, freche Pippi.

Mit acht Jahren wünschte sie sich Hörbücher über Geschichte, die sie dann bei längeren Autofahrten hören wollte – die Geschwister daneben stöhnten und meckerten – und von denen sie längere Passagen bald auswendig konnte. Mit zehn Jahren wünschte sie sich eine Patenschaft beim WWF, mit elf Jahren eine Spende für Greenpeace, seit einem halben Jahr ist sie überzeugte Vegetarierin. Sie läuft nur mit Hosen und schlabbrigen T-Shirts herum und bevorzugt es, mit Leo angesprochen zu werden.

Sie interessiert sich für Geschichte und Politik, bei Nachrichtensendungen und Reportagen ist sie die Einzige, die sich zu ihrer Mutter gesellt, und anschließend will sie oft mit ihr darüber diskutieren. Bei gemeinsamen Mahlzeiten quasselt sie über die Ungerechtigkeiten der Welt: Warum verdient ein Manager so viel mehr als eine Supermarktkassiererin, warum werden fast nur Ratten für medizinische Tierversuche verwendet, warum kann ein Künstler um eine Förderung ansuchen und eine Putzfrau nicht, warum müssen Frauen kochen und Kinder kriegen, warum, warum. Die Großen flüchten dann grinsend in ihre Zimmer, Luisa hält sich die Ohren zu. Eines ist Leonora sicherlich nicht: angepasst. Das gefällt Katharina und nervt ihre Geschwister.

Ihre beste Freundin heißt Mara, ihre Lieblingsfächer sind Geografie und Geschichte. Als Erwachsene will sie Tierärztin sein und nebenbei als Greenpeace-Aktivistin arbeiten. Sie ist einen Meter sechzig groß, ihre Schuhgröße ist neununddreißig und sie sieht ihrer Mutter ähnlich. Am liebsten isst sie Spaghetti mit Tomatensauce.

Im Herbst 2012 ist Luisa, das Nesthäkchen, sechs Jahre alt.

Als Katharina mit Luisa schwanger wurde, arbeitete sie seit einem Jahr als Texterin in einer Werbeagentur, nach elf Jahren Hausfrauendasein genoss sie ihren Job und die finanzielle Unabhängigkeit unendlich. Sie war entsetzt über die ungewollte Schwangerschaft; das Mädchen kam zur Welt und sie hatte in den ersten Monaten Schwierigkeiten es zu lieben.

Im Großen und Ganzen ist die Jüngste – wie es schon ihre große Schwester war – ein ruhiges Kind, das sich viel alleine beschäftigt, doch ist etwas an ihr, das Katharina beunruhigt, und manchmal ist ihr Luisas Art sogar zuwider. Ihr schlechtes Gewissen wächst dann noch mehr.

Luisa ist nicht gerne mit anderen Kindern zusammen, am liebsten spielt sie zu Hause Prinzessin, sie verkleidet und schminkt sich stundenlang alleine in ihrem Zimmer, um sich anschließend vor dem großen Spiegel zu betrachten, wieder und wieder zu drehen und sich Kuschhändchen zuzuwerfen. Sie liebt schöne Kleider und Röcke und überlegt jeden Morgen lange, was sie anziehen soll, es gibt heftige Streitereien, wenn sie im Winter eine Hose anziehen muss, sie wirft sich tobend auf den Boden, wenn eine Haarsträhne nicht richtig sitzt.

Luisa ist zart, bewegt sich äußerst anmutig und geht zwei Mal in der Woche in den Ballettunterricht. Am Wochenende, wenn ihr Vater zu Hause ist, ist sie in ihrem Element, im Wohnzimmer führt sie ihm ihre Pirouetten vor und fragt mehrmals schmeichelnd, ob sie besser tanzen könne als ihre Mutter. Wenn sie sich verletzt, sieht sie sich zuerst um, ob sie jemand beobachtet, dann erst fängt sie zu weinen an; wenn sie weiß, dass jemand in der Nähe ist, kuschelt sie liebevoll mit dem Hund, wenn sie sich alleine glaubt, schreit sie das Tier an, es müsse ihr gehorchen, und reißt es ruckartig am Schwanz.

Arthur, der einmal Katharinas besorgte Blicke bemerkte, sagte:
»Mach dir keine Sorgen, das legt sich von selbst.«

Luisa verehrt Victoria abgöttisch, deren Haare zu büsten ist das Schönste, was es für sie gibt. Sie ist selig, wenn sie sich im Zimmer der großen Schwester aufhalten darf, selbst wenn diese lernen und sie selbst sich still verhalten muss. Leonora ist eifersüchtig auf die innige Beziehung der beiden und verhält sich dementsprechend kratzbürstig gegenüber der kleinen Schwester.

»Du bist nur ein 08/15-Püppchen«, wirft sie ihr oft an den Kopf.

Luisa ist einen Meter dreiunddreißig groß, trägt Schuhgröße vierunddreißig, besucht die erste Volksschulklasse und ihr Lieblingsfach ist Lesen. Sie sieht ihrer Mutter ähnlich. Am liebsten isst sie Frittatensuppe. Ihr Spitzname ist Lui.

Julius Bergmüller wurde im November 1972 geboren und ist vier Monate älter als seine Frau Katharina. Wie der Leser bereits weiß, hat er nicht nur Ehefrau und vier Kinder, sondern auch eine Geliebte in Tirol, mit der er gerne auf Skitouren geht. Das wird ihm schließlich zum Verhängnis. (Julius hat noch weitere Geheimnisse vor seiner Frau, die dem Leser jedoch noch nicht verraten werden.)

Julius liebt alte Gebäude und alte Möbel. Die modernen Bauten aus Stahl, Glas und Beton, die sein Vater als Architekt früher plante und baute, versteht er nicht, er will sie auch nicht verstehen. Extreme Modernität stößt ihn ab. Er kann in seiner Freizeit stundenlang in seinem Keller einen alten kaputten Kasten oder ein Bett restaurieren, um es wieder zum Leben zu erwecken. Schon als Gymnasiast genoss er es, am Nachmittag einem alten Restaurator in dessen Werkstätte auszuhelfen. Später entschloss er sich, in Wien Restaurierung und Konservie-

zung zu studieren, was er dann abrechnen musste, als Katharina ungeplant schwanger wurde.

Julius hört gerne Musik jeglicher Art. Er tanzt nicht gerne. Er hasst Chaos, ist in dieser Hinsicht sogar pingelig, außerdem ist er manchmal lärmempfindlich, außer in der Werkstätte. Er liebt seine Kinder, der Lärm, die Unruhe und die Unordnung, die sie machen, verstören ihn aber geradezu.

Julius ist groß, hat dunkle Haare und Augen und seine Nase ist eine Spur zu groß geraten. Angeblich sieht er seiner verstorbenen Mutter Eve ähnlich. Am liebsten isst er Pfefferrahmsteak.

Arthur Bergmüller ist Julius' Vater. Er wurde 1940 geboren und wuchs als behütetes Einzelkind in der Bergmühle auf, er war das Ein und Alles seiner Eltern Max und Luzia.

In den sechziger Jahren begann Arthur in Wien Architektur zu studieren, was er dann in Paris beendete. Danach blieb er, nicht nur weil er die perfekte Arbeitsstelle fand, sondern vor allem, weil er sich in der Stadt wohlfühlte. Erst zehn Jahre später, nachdem er seine große Liebe verloren hatte, verließ er Frankreich und lebte einige Jahre in Berlin und Stockholm, wo er nichts anderes tat als wie ein Besessener zu arbeiten.

Arthur ist Architekt mit Leib und Seele. Früher liebte er klare, strenge Linien und Strukturen und die Kombination von Beton und Stahl. Später veränderte sich sein Baustil, er wurde weicher, Arthur begann Holz und Glas als Baumaterialien zu bevorzugen.

Seit Herbst 1978 lebt er in der Bergmühle in P. Nach anfänglicher Distanziertheit zu seinem Elternhaus und den Leuten im Ort fühlt er sich sehr wohl, er könnte sich nicht vorstellen, woanders zu leben.

Als junger Mann war Arthur gesellig und fröhlich, er arbei-

tete viel, reiste viel und feierte viel, machte mit seinem Freundeskreis jeden erdenklichen Unsinn. Arthurs Freunde nannten ihn einen Tausendsassa. Eves Tod veränderte ihn, er trauerte jahrelang und wurde verschlossen und hart. Später wünschte er sich, sich zu verlieben, schon alleine deswegen, damit eine Frau im Haus wäre, der Zwei-Männer-Haushalt war oft mehr als trostlos, besonders an den Feiertagen; er traf sich mit Frauen und eine Lehrerin verliebte sich sogar heftig in ihn, doch er konnte nie genug empfinden. Es war, als hätte er keine Gefühle mehr.

Das Verhältnis zu seinem Sohn ist angespannt, Arthur spürt, dass dieser ihn ablehnt, und er fühlt sich aus irgendeinem Grund schuldig, könnte aber nicht sagen, warum. Er bemüht sich um eine gute Beziehung zu Julius und noch mehr bemüht er sich um Julius' Frau und seine vier Enkelkinder, die er über alles liebt. Als die schwangere Katharina damals einzog, fand er seine innere Ruhe wieder.

Indem er sich um die Familie seines Sohnes kümmert, will er gutmachen, was er beim Sohn versäumt hat. Allerdings ist Julius nicht glücklich deswegen, sondern eifersüchtig, was Katharina aber nicht weiß.

NOVEMBER 2012: KATHARINA UND JULIUS EIN NEUANFANG?

Julius betrat die Hotelhalle und sah sich um.

Katharina saß in einem abgenützten Fauteuil der verstaubten Hotellobby und las in einem Buch. Auf sie zugehend, merkte er, dass seine Knie immer noch zitterten und er versuchte es zu unterdrücken. Sie sah von ihrem Buch hoch und stand langsam auf, er registrierte erstaunt seine übermäßige Freude, sie in dieser altmodischen Hotelhalle zu sehen. Ein Aufschluchzen musste er unterdrücken, als er sie heftig an sich drückte.

»Ich wollte dich überraschen«, sagte sie.

»Das ist dir gelungen«, flüsterte er.

Untergehakt gingen sie langsam die Treppen hoch in den ersten Stock.

»Ich muss dir etwas sagen«, wiederholte sie mehrmals im Hotelzimmer, ihn lachend abwehrend, da er nicht aufhörte sie an sich zu drücken und zu küssen.

»Später«, murmelte er und vergrub sein Gesicht in ihren Haaren, »ich freu mich so, dass du da bist. Lass mich duschen gehen, ich muss ja fürchterlich stinken, dann lass uns für eine Weile ins Bett fallen – du erregst mich wahnsinnig, weißt du das? –, und dann kannst du mir alles sagen, was du willst.«

»Wo warst du denn?«, fragte sie und musterte zum ersten Mal seine Bergsteigerkleidung, »gehst du mit diesen Sachen zu deinen Kunden?«

Er riss sich etwas zu abrupt los, betrat das kleine Badezimmer, ließ die Tür einen Spalt offen und erklärte laut, während er sich auszog: »Simon und ich sind heute mit ein paar Ärzten

Schneeschuhwandern gegangen. Du weißt schon, Kundenbetreuung, machen wir ein Mal im Jahr.«

In der Duschkabine streckte er erschöpft sein Gesicht dem heißen Wasser entgegen, bevor er in die Hocke sank. Er lehnte sich mit dem Rücken an die Wand und atmete tief durch, immer noch spürte er das Gewicht des Schnees auf seinem Körper, immer noch fühlte er die Panik in sich aufsteigen.

Katharina lag nackt im Bett, die Vorhänge hatte sie zugezogen. Jedes Mal zog sie die Vorhänge zu, bevor sie miteinander schliefen, oft hatte ihn dies gestört, er mochte es, sich bei Tageslicht zu lieben, doch heute empfand er das Dämmerlicht als wohltuend. Die Welt konnte draußen bleiben, die Menschen, die Berge, der glitzernde Schnee, das alles konnte ihm gestohlen bleiben.

Julius schlüpfte zu ihr unter die Bettdecke und sie umfing ihn warm mit ihren Armen. Es fühlte sich verdammt richtig und gut an, dass sie und niemand anderer ihn umarmte, er betrachtete es als einen Wink des Schicksals, dass nach dem großen Schock des Absturzes sie, seine Ehefrau, neben ihm im Bett lag. In diesem Augenblick war er unendlich dankbar und glücklich, sie liebten sich lange und sanft und dann begann sie zu sprechen. Er wünschte, sie würde mit dem Reden bis zum Abend warten, ganz gleich, was sie zu sagen hatte, sie würde es mit ihrer eindringlichen und leicht theatralischen Sprechweise sagen, und dem fühlte er sich noch nicht gewachsen. In ihren Armen wollte er einfach nur daliegen, der Erschöpfung nachgeben und in den Schlaf hinüberwandern.

»Lass mich eine Stunde schlafen, reden wir beim Heimfahren«, murmelte er.

»Wir fahren heute nicht nach Hause«, sagte sie lachend, »wir bleiben übers Wochenende hier in Innsbruck. Wir könnten aber auch in ein schönes Wellnesshotel fahren, wenn du Lust

hast. Kannst du eines empfehlen? Dann ruf ich an, ansonsten fahren wir einfach ins Blaue hinein.«

Stephanie hatte ihn einmal im Sommer für zwei Tage in das Interlpenhotel entführt, es war dreißig Kilometer westlich von Innsbruck und lag mitten im Wald. Ein anderes schönes Hotel kannte er nicht.

»Ruf im Interlpen-Hotel an, die Nummer findest du im Internet«, sagte er, dann schlief er ein.

Drei Stunden später saßen sie einander im großen Speisesaal des Wellnesshotels gegenüber und aßen zu Abend. Katharina sprach von ihrer Liebe zu ihm, von ihrer Einsamkeit und von bestimmten Veränderungen, die sie sich wünschte. Sie wollte keine Wochenendehe mehr führen, sie wollte, dass Julius auch während der Woche bei ihr und den Kindern war.

»Ich bin nun einmal hier Vertreter und nicht in Oberösterreich«, wandte er ein. Seit nunmehr sechs Jahren war er Pharmareferent einer Psychopharmaka-Firma für ganz Tirol und Vorarlberg.

»Man kann kündigen«, sagte Katharina.

Er lehnte sich zurück und lachte: »Stellst du mir ein Ultimatum? Entweder dein Beruf oder deine Familie?«

Sie wehrte ab: »Es soll natürlich kein Ultimatum sein, sondern ein – na ja, wie soll ich sagen? Wir sind eine Familie, wir gehören doch zusammen, auch von Montag bis Freitag, ich will so nicht mehr leben, ich bin wirklich unglücklich, Julius. Ich möchte, dass du es einzig und allein als Angebot betrachtest, als ein Angebot der Liebe.«

Sie machte eine Pause, er bemerkte, dass ihre Augen beim Reden feucht geworden waren und war gerührt. Er stellte sich vor, wie sie im Auto saß und die richtigen Worte suchte, die Sätze probte und immer wieder vor sich hin flüsterte.

Sie fuhr fort: »Du hast dir vor sechs Jahren diese Arbeit

hier gesucht, weil wir nur noch gestritten haben nach Luisas Geburt, weißt du noch? Wir haben uns monatelang richtig befetzt und angefeindet, das war es, deshalb bist du nach Tirol geflüchtet. Doch, es war eine Flucht, und ich habe sie unterstützt, diese Flucht, ich habe sie sogar vorangetrieben. Du bist mir damals richtig auf die Nerven gegangen, ich konnte dich nicht mehr sehen. Es tut mir so leid, ich bin eigentlich schuld daran! Wenn ich nicht so ekelhaft gewesen wäre, hättest du dir nie eine Arbeit so weit weg von der Familie gesucht.«

Er räusperte sich und wollte sie unterbrechen, sie ließ es aber nicht zu und redete schnell weiter: »Am Anfang waren wir sicher erleichtert über die Trennung unter der Woche, die ganze Situation hat sich ja dadurch entspannt, wir haben aufgehört zu streiten. Wir haben uns dann auf die Wochenenden und Urlaube gefreut. Und mit der Zeit haben wir uns eben daran gewöhnt, dass deine Arbeit so weit weg ist. Das hätten wir nie tun dürfen! So schnell sind sechs Jahre daraus geworden, sechs lange Jahre! Wir haben die Dinge einfach laufen lassen und dadurch so viel verpasst!«

Angespannt zerknüllte sie ihre Serviette.

»Schatz, lass mich auch mal zu Wort kommen«, sagte er beruhigend. Er konnte es nicht leiden, wenn sie sich in ein Thema hineinsteigerte.

»Nein«, lachte sie, »erst rede ich fertig, dann darfst du etwas sagen. Wir sind jetzt beide vierzig, oder fast vierzig, und die Kinder sind aus dem Größten raus. Es wird Zeit, dass wir mehr auf uns schauen, dass wir achtsamer mit unserer Beziehung umgehen und mehr zu zweit unternehmen.«

Achtsamer mit der Beziehung umgehen? Oh mein Gott, hatte sie jetzt angefangen solche Beziehungsratgeber zu lesen wie ihre Freundinnen, sie hatte sich doch früher immer darüber

lustig gemacht! Er schenkte ihr und sich Wein nach und sie stießen an.

»Ich wünsche mir wirklich«, fuhr sie fort, » dass du kündigst und dir eine Arbeit in unserer Nähe suchst. Es gibt eventuell sogar eine Möglichkeit, die dich vielleicht interessiert.«

»Was meinst du?«, fragte Julius.

Sie lächelte geheimnisvoll und sprach dann weiter: »Außerdem möchte ich mit dir eine längere Reise machen, vielleicht nach Südostasien, Indonesien und weiter nach Australien oder so ähnlich, ungefähr zwei bis drei Monate, das ist doch schon lange dein Traum, nicht wahr? Ich habe an Februar und März gedacht.«

»Und was ist mit den Kindern?«, fragte er verblüfft.

»Ich habe schon mit Arthur und Olga gesprochen«, antwortete sie, »es wäre überhaupt kein Problem.«

Julius staunte. Nie hatte sich Katharina von den Kindern losreißen können. Wenn er eine längere Reise vorgeschlagen hatte, hatte sie stets mit den Worten abgewehrt, eine kurze Reise von ein paar Tagen wäre möglich, aber länger wolle sie die Kinder nicht alleine lassen.

»Möchtest du das wirklich?«, fragte Julius.

»Ja«, sagte sie, »ich möchte es unbedingt.«

Sie beugte sich vor und küsste ihn auf den Mund, ihre Lippen glänzten vom Rotwein, ihre Wangen waren leicht gerötet vor Aufregung und ihre Augen leuchteten dunkler als sonst. Er konnte sich nicht erinnern, dass sie ihm in den letzten Jahren jemals so gut gefallen hatte, am liebsten wäre er mit ihr auf der Stelle nach oben ins Zimmer gegangen und hätte ihr das Kleid vom Leib gerissen.

»Sag schon, was meinst du mit dieser eventuellen Möglichkeit?«, fragte er, wischte ihr mit dem Zeigefinger einen Tropfen Rotwein von den Lippen und schleckte dann langsam den

Finger ab, »oder was hältst du davon, wenn du mir das oben im Bett erzählst?«

»Ich halte das für eine gute Idee«, erwiderte sie augenzwinkernd.

Sie orderten eine Flasche Champagner auf das Zimmer und verließen Hand in Hand, wie zwei Jugendliche, den Speisesaal. Im Bett rauchten sie, die Balkontüren weit geöffnet, und kicherten ausgelassen. Dann erzählte Katharina von dem Gespräch, dass sie vor wenigen Tagen mit einem alten Bekannten geführt hatte. Beim Einkaufen hatte sie zufällig Ferdinand Hauer getroffen, der alte Mann freute sich sichtlich, sie zu sehen, fragte sofort nach Julius und lud sie spontan auf einen Kaffee ein. Julius kannte Hauer, den Restaurator und Besitzer eines Antiquitätengeschäfts, gut, er hatte bis vor sechs Jahren bei ihm gearbeitet, bis er als Pharmareferent nach Tirol gegangen war. Obwohl er sich dort wohlfühlte, vermisste er dennoch die Atmosphäre in der Werkstätte, die ruhigen Gespräche mit Hauer und das handwerkliche Arbeiten manchmal sehr.

»Er will sein Geschäft verkaufen, um einen Pappenstein, er ist einfach nur froh, wenn es weitergeführt wird! Er hat als Erstes an dich gedacht, stell dir das vor, er hat zu mir gesagt: Am liebsten wäre mir, wenn Julius mein Geschäft übernehmen würde, von allen Mitarbeitern war er eindeutig der beste, als Restaurator und als Verkäufer, mein Gott, konnte der es gut mit den Kunden, ja, genau das hat er gesagt!«, lachte Katharina.

»Wirklich, das hat er gesagt?«, fragte Julius.

Sie nickte und betrachtete forschend sein Gesicht. Er musste sich eingestehen, dass ihn das Lob des alten Hauer nach so vielen Jahren mit Stolz erfüllte, und konnte ein Grinsen nicht unterdrücken.

»Ist das nicht großartig?«, fragte sie ihn ernst, »sag, dass es großartig ist! Du wolltest immer selbständig sein, das war doch

dein Traum! Im Grunde hasst du doch deine Arbeit als Vertreter, du machst dich selber ständig lustig darüber, du nennst dich Klinkenputzer und du kannst es nicht leiden, den ganzen Tag im Anzug herumzulaufen. Du bist Restaurator und das von ganzem Herzen! Es ist dein Beruf! Ich kann mich erinnern, dass es dir am besten gegangen ist, als du ihn ausgeübt hast! Du warst damals so ausgeglichen und zufrieden.« Leise fügte sie hinzu: »Und uns ist es auch gut gegangen.«

Er fühlte, wie ein triumphierendes Hochgefühl langsam von seinem Körper Besitz ergriff und sich allmählich ausbreitete und ausdehnte, von den Zehen über den Bauchnabel bis in die Haarspitzen, alles an ihm kribbelte. Ja, auch er erinnerte sich daran, wie gut es ihm damals gegangen war, wie wohl er sich in dieser Werkstätte gefühlt hatte, ja, er hatte lange von seinem eigenen Unternehmen als Restaurator geträumt, das stimmte, aber es war schon sehr lange her. War es eine Möglichkeit? Er musste sich eingestehen, dass alles sehr verheißungsvoll klang. Würde er den Mut haben, den Sprung zu wagen? Er dachte an Stephanie und wusste es nicht. Katharina sah ihm gespannt in die Augen und er bedeckte ihr Gesicht mit zahlreichen kleinen Küssen.

»Julius«, flüsterte sie, »was hältst du davon? Wir fahren gemeinsam nach Asien und danach eröffnest du deine eigene Werkstätte. Wir machen das doch, oder?«

»Ja, wir machen das. Wir machen alles, was du willst, Schatz. Ich liebe dich«, flüsterte er und küsste sie auf den Mund.

Dann liebten sie sich wieder. Das ganze Wochenende liebten sie sich und das ganze Wochenende war erfüllt von diesem Hochgefühl, von begeistertem Pläneschmieden, von einer überschwänglichen Freude auf die große Veränderung in ihrer beider Leben.

Am Montagvormittag fuhr Katharina wieder nach Hause zurück. Während der ganzen Autofahrt hindurch trällerte sie die Songs von Cat Stevens mit.

Zu Hause angekommen lief sie sofort zu Arthur und Olga, umarmte die beiden stürmisch und erzählte ihnen überdreht, dass Julius von den Plänen begeistert gewesen war.

»Das heißt, er hat Ja gesagt? Er kündigt und kommt ganz nach Hause?«, fragte Arthur.

»Ja, ja, ja!«, lachte Katharina, »er hat Ja gesagt!«

Julius besuchte den ganzen Tag mit seinem schwarzen Medikamentenkoffer voller Psychopharmaka einen Arzt nach dem anderen. Mehrmals läutete sein Handy, es war Stephanie, beim dritten Mal hob er ab.

Sie verabredeten sich für den Abend.

Als Stephanie die Tür öffnete, stand sie nackt, nur mit einer Krawatte um den Hals, vor ihm und er wusste, er würde nicht von Trennung sprechen.